

zum Erfolg zu führen. Sie könnten daran scheitern, daß die Bereitschaft zur Umgestaltung erlahmt, wenn greifbare Ergebnisse zu lange auf sich warten lassen. Um rasch Erfolge zu erzielen, müßten die Reformen „derart radikal und umfassend sein, daß von den konstitutiven Faktoren der ‚klassischen‘ Zentralverwaltungswirtschaft nichts mehr übrig bleiben würde. Der Sozialismus hätte sein Leben ausgehaucht“ (318). Solch tiefgreifende Änderungen verhindern allerdings die bestehenden Machtstrukturen in den kommunistischen Staaten.

Die wenigen Beiträge, die sich mit dem real existierenden Sozialismus befassen, schätzen seine Wandlungsfähigkeit sehr gering ein und stehen den Reformplänen Gorbatschows skeptisch gegenüber. Ihre Bedenken sind nicht nur auf die liberale Einstellung der Autoren zurückzuführen, sondern beruhen auf einer kenntnisreichen und nüchternen Beurteilung des Kommunismus, der seine Krise noch lange nicht überwunden hat. Dies bestätigen auch die jüngsten Er-

eignisse in China. Ob sich damit der Sozialismus als Illusion erwiesen hat, deren Ende sich abzeichnet, können auch die Mitarbeiter des gewichtigen Aufsatzbands nicht eindeutig klären.

Julius Oswald SJ

¹ Gorbatschow, Michail: Perestroika. Die zweite russische Revolution. München: Droemer Knauer 1987. 343 S. Lw. 36,-.

² Schaff, Adam: Perspektiven des modernen Sozialismus. Zürich: Europaverlag 1988. 435 S. Kart. 68,-.

³ Weber, Hermann: Kommunistische Bewegung und realsozialistischer Staat. Beiträge zum deutschen und internationalen Kommunismus. Ausgew., hrsg. und eingel. von Werner Müller. Köln: Bund 1988. 354 S. Lw. 39,80.

⁴ Kellmann, Klaus: Die kommunistischen Parteien in Westeuropa. Entwicklung zur Sozialdemokratie oder Sekte? Stuttgart: Klett-Cotta 1988. 284 S. Lw. 44,-.

⁵ Sozialismus. Ende einer Illusion. Zerfallerscheinungen im Licht der Wissenschaften. Hrsg. v. Hans Giger und Willy Linder. Köln: Kölner Universitätsverlag 1988. 671 S. Lw. 92,-.

Lebensperspektiven junger Paare

Beruf und Familie haben in den Lebensperspektiven von jungen Frauen und Männern in Paarbeziehungen einen gleichermaßen hohen Stellenwert. Die meisten jungen Frauen wollen beides realisieren und suchen Wege zur Kombination dieser beiden für sie zentralen Lebensbereiche. Dabei sind nur die Frauen bereit, den Beruf zugunsten der Kinder zurückzustellen. Den Männern wird demgegenüber mehrheitlich die Versorgerrolle zugeschrieben. Die Hausfrauenehe und -familie wird nur noch von einem kleineren Teil der Befragten gewünscht und realisiert.

Dieses sind zentrale Ergebnisse der jüngsten Brigitte-Untersuchung¹, die sich auf junge verheiratete und nichtverheiratete Paare im Alter von 18 bis 33 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland konzentriert, und zwar auf eine spezielle Stichprobe von 637 Paaren, die sich in der generativen Phase (der Geburt und Betreuung von Kindern) bzw. davor befinden. Es gibt bislang nur wenige Studien, in denen es gelungen ist, in größerer Zahl beide Partner parallel

zu befragen. Dieses ist ein besonderes Verdienst der Untersuchung.

Allerdings lassen sich mit den verwendeten Methoden der Umfrageforschung in der Regel nur relativ grobmaschige Ergebnisse gewinnen, in erster Linie quantitative Größenordnungen und Tendenzen abschätzen. Qualitative Aspekte des Zusammenlebens und der Einstellung zu Kindern lassen sich damit allenfalls indirekt erschließen. Das gilt auch für die der Untersuchung vorangestellten komplexen Fragen der „Macht- und Glücksbalance“ in Paarbeziehungen. Auch die folgende Frage kann auf der Basis der erhobenen Daten nur partiell beantwortet werden, zumal sie ungesicherte Zusatzannahmen enthält: „Sind die besser ausgebildeten, selbstbewußteren und kritischeren jungen Frauen heute in der Lage, von ihren Partnern mehr an realer Partnerschaft einzufordern?“ Ausdrückliche Fragen nach Wert- und Moralvorstellungen zu Ehe, Familie, Beruf werden nicht gestellt.

Die Berichterstattung über die erhobenen Da-

ten enthält einige Ungenauigkeiten und stilistisch mißverständliche Formulierungen, so daß die Hinzuziehung des Tabellenbands und teils eigene zusätzliche Berechnungen zur genaueren Information erforderlich sind. Das gilt zum Beispiel für die Kennzeichnung der Stichprobe (für die sich aus den Tabellen jeweils eine Gesamtzahl von 635 und nicht wie angegeben von 637 ermitteln läßt).

Immerhin vermittelt die Studie wichtige Erkenntnisse im Vergleich zwischen berufstätigen und nichtberufstätigen Müttern, zwischen Paaren mit und ohne Kinder, verheirateten und nichtverheirateten Paaren, und zwar in bezug auf den Stellenwert von Kindern in Relation zum Beruf bei den jungen Frauen und Männern, gewünschte und praktizierte Lösungen in der generativen Phase, Lebenssituation berufstätiger und nicht berufstätiger Mütter, Einstellungen von kinderlosen Paaren mit und ohne Kinderwunsch sowie Einstellungen der jungen Männer zur Berufstätigkeit ihrer Partnerin und ihr reales Verhalten.

Die meisten Ergebnisse der Studie stehen in Einklang mit Entwicklungen und Tendenzen der letzten ca. fünfzehn Jahre (vgl. Hille 1987), auf die bzw. deren Publikationen jedoch kein Bezug genommen wird.

Als wichtigstes Unterscheidungskriterium wurde der *Familienstand* der Paare zugrunde gelegt (verheiratet – nichtverheiratet). Gemäß statistischen Vorermittlungen sind in der entsprechenden Altersgruppe 61 Prozent der Paare verheiratet, 21 Prozent leben nichtverheiratet in einem gemeinsamen Haushalt, 18 Prozent der Paare in fester Partnerbeziehung leben nicht zusammen. Die meisten nichtverheirateten Paare zählen zu der jüngeren Altersgruppe und befinden sich häufig noch in Ausbildung. Paare ohne feste Beziehung wurden also nicht erfaßt.

Von den befragten Paaren haben 47,1 Prozent eigene *Kinder*, weitere 36,2 Prozent äußern den Wunsch nach Kindern, 16,7 Prozent – und zwar mehr Männer als Frauen – sind gegen eigene Kinder eingestellt bzw. noch unsicher. Die Paare mit Kindern sind mehrheitlich verheiratet und zählen zu der älteren Altersgruppe. Die meisten Paare heiraten, wenn sich Kinder ankündigen. Das deckt sich mit anderen Untersu-

chungen (vgl. Hille 1987). Ebenso, daß eine altersmäßige Verschiebung der generativen Phase auf ein höheres Lebensalter stattgefunden hat, was nicht den Verzicht auf Kinder bedeutet, in der Regel allerdings auf eine größere Kinderzahl. Die Vorstellungen der jungen Paare, die noch keine Kinder haben, bei denen jedoch ein Kinderwunsch besteht, decken sich mit den von jungen Paaren mit Kindern praktizierten Lösungen.

Bei den jungen Paaren mit Kindern sind 38,5 Prozent der Mütter weiterhin *berufstätig*, die meisten mit reduzierter Arbeitszeit. Der größere Teil der jungen Mütter (61,5 Prozent) hat die Berufstätigkeit nach dem Erziehungsurlaub zugunsten der Betreuung der Kinder aufgegeben bzw. äußert diese Absicht, teils mit dem Wunsch nach späterer Rückkehr in den Beruf.

Ein Drittel der jungen Mütter wollen auch auf lange Sicht nicht berufstätig werden, sondern *ausschließlich Hausfrau* bleiben. Bezogen auf alle befragten jungen Frauen zwischen 18 und 33 Jahren (mit und ohne Kinder) liegt ihr Anteil bei 15 Prozent. Diese Größenordnungen entsprechen ebenfalls den Entwicklungen der letzten ca. fünfzehn Jahre. Danach ist der Anteil der weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen, die den Beruf zugunsten der Familien- und Haushaltsaufgaben langfristig bzw. dauerhaft aufgeben wollen, stetig zurückgegangen und scheint sich nunmehr in den angegebenen Relationen zu stabilisieren.

Nach den Ergebnissen der Brigitte-Studie (1988) sind dies überwiegend Frauen, die im Vergleich zu den anderen eine geringere schulische und berufliche Qualifikation aufweisen und teils ohne jegliche Berufserfahrung bzw. nach Arbeitslosigkeit in die Familienphase eingemündet sind. Nach diesen Kriterien handelt es sich eher um eine „negative Selektion“. Diese Tendenz haben bereits Untersuchungen in den siebziger Jahren aufgedeckt. Danach äußerten weibliche Jugendliche mit geringer schulischer und beruflicher Qualifikation ebenfalls häufiger den Wunsch, den Beruf nach Eheschließung bzw. Familiengründung für immer aufzugeben.

Interessanterweise sind die jungen Hausfrauen ohne berufliche Perspektiven der Brigitte-Studie zufolge in ihrer Rolle als Hausfrau und

Mutter sicherer und zufriedener als die anderen jungen Frauen. Sie akzeptieren weitgehend die traditionelle Aufgabenteilung zwischen Frau und Mann, stellen keine besonderen Ansprüche gegenüber ihren Partnern und sind über deren Mitwirkung an der Kinderbetreuung positiv überrascht. Dabei fehlt ihnen eine Langzeitperspektive, die über die generative Phase hinausgeht und in der bedacht wird, daß Familienaufgaben in der heutigen Zeit nur noch einen umschriebenen Zeitraum im Lebens- und Familienzyklus bei verlängerter Lebensdauer und geringer Kinderzahl ausfüllen. Von Aufgabenverlusten in der „nacherlichen Phase“ sind die nichterwerbstätigen Hausfrauen im mittleren Lebensalter am stärksten betroffen. Konflikte in Ehe und Familie treten gerade bei ihnen gehäuft auf.

Die größten Ambivalenzen und Konflikte in der generativen Phase erleben diejenigen jungen Frauen, die den Beruf zugunsten der Betreuung ihrer Kinder mit ausdrücklichem *Rückkehrwunsch* zu einem späteren Zeitpunkt aufgegeben haben. Hohe Selbstansprüche in beiden Lebens- und Aufgabenbereichen versuchen sie durch vorübergehenden Verzicht auf den beruflichen Bereich zu realisieren. Ihre ebenso hohen Ansprüche an die Mithilfe ihrer Partner im familiären Bereich sehen sie nur unvollkommen erfüllt, was ihre Unzufriedenheit verstärkt. Mit der Berufsaufgabe der Frauen verschiebt sich im Gegenteil die familiäre Aufgabenverteilung stärker in Richtung der traditionellen Lösung. Die Männer konzentrieren sich verstärkt auf den Beruf, zumal ihnen die Versorgerrolle allein zugeschrieben wird. Bei diesen jungen Frauen und Paaren sind die Rollenvorstellungen besonders kontrastreich und unausgewogen, sind die Widerstände der Männer gegen eine spätere Rückkehr der Frau in den Beruf erheblich. Diese Paar- und Familienkonstellation erweist sich in der generativen Phase als besonders konfliktträchtig.

Eine partnerschaftliche Aufgabenteilung wird am häufigsten – wenngleich ebenfalls keineswegs konfliktfrei – bei *weiterer Berufstätigkeit* der Mütter praktiziert. Allerdings tragen auch die berufstätigen Mütter den größeren Teil der häuslichen und familiären Aufgaben und bevor-

zugen dafür im Beruf eine reduzierte Arbeitszeit. Auch die berufstätigen Mütter weisen ihren Partnern eindeutig die Versorgerrolle zu, die andererseits die weitere Berufstätigkeit ihrer Frauen ästimieren.

Insofern erscheint es unrealistisch, von den Männern in dieser Lebensphase eine Einschränkung des beruflichen Engagements zugunsten der Familie bzw. bei vollem beruflichem Einsatz eine stärkere tägliche Mitarbeit in Familie und Haushalt zu fordern. Wichtiger erscheint die zunehmende starke Identifikation der jungen Männer mit der Vaterrolle und die Tatsache, daß die meisten ihre Freizeit mit der Familie verbringen. Die berufstätigen Mütter erfüllen ihre Aufgaben den Angaben zufolge zwar mit gleicher Sorgfalt wie die nichtberufstätigen, sie leiden jedoch häufiger unter Skrupeln, daß sie ihrer Mutterrolle nicht ausreichend gerecht werden.

Die Brigitte-Studie macht schließlich deutlich, ebenfalls in Übereinstimmung mit bereits vorliegenden Befunden, daß die fortbestehenden Defizite in der außerfamilialen Kinderbetreuung die Situation vor allem der berufstätigen Mütter erschweren. Ergänzende Betreuung der Kinder wird allerdings der Studie zufolge ebenso häufig von berufstätigen wie von nichtberufstätigen Müttern gewünscht. Dabei stellen sie sich zum Teil eine auf ihre individuelle Situation zugeschnittene Betreuung nach Bedarf vor (zu unterschiedlichen, wechselnden Tageszeiten, bei Erkrankung der Mutter), was die Möglichkeiten einer Institution zweifellos überfordert. Dringlicher und durchaus realisierbar wäre dagegen ein seit langem geforderter besserer Zuschnitt von Kindergärten und Schulen auf den Tages- und Jahresrhythmus der meisten Familien (Arbeitszeiten, Urlaubs- und Ferienzeiten). Kindergärten, die am Morgen erst nach Arbeitsbeginn der meisten Berufstätigen öffnen, die bereits am Mittag schließen, die keine Mittagsverpflegung bieten und in den langen Schulferien geschlossen sind, gehen an den Bedürfnissen der meisten Familien und Frauen vorbei – ob sie nun berufstätig sind oder nicht. Daß im Rahmen der Untersuchung nur 30 Prozent der Kinder im entsprechenden Alter überhaupt in Kindergärten betreut werden, weist allerdings auf einen Stich-

probenfehler hin, denn der durchschnittliche Betreuungsgrad liegt bundesweit bei ca. 75 Prozent.

Wenn die Studie auch nur schwer in qualitativen Dimensionen des Zusammenlebens eindringen und somit auch nicht die eingangs gestellte Frage nach „Macht“ und „Glück“ in Partnerschaften beantworten kann, so werden darin doch zahlreiche typische Merkmale heutiger junger Paare und Familien sichtbar. Sie unterstreicht in Einklang mit anderen Erhebungen, daß die Mehrheit der jungen Frauen heute beides wünscht: Kinder, die in einer Ehe aufwachsen – und einen Beruf mit der Bereitschaft, diesen in der generativen Phase zugunsten der Kinder zeitweilig, partiell zurückzustellen. Dabei bestimmen keineswegs materielle Motive den Wunsch nach Kindern sowie nach weiterer oder späterer Berufstätigkeit. Dies widerspricht landläufigen Vorurteilen und stellt auch die Wirksamkeit materieller Hebel und Sanktionen in der Familienpolitik erneut in Frage (vgl. Hille 1987).

Wichtiger ist das Tolerieren unterschiedlicher Lebensformen und Chronologien in Partnerschaft, Eheschließung und Elternschaft und eine glaubwürdige Unterstützung der Mehrfachbelastungen durch Teilzeitarbeit, Überbrückungs-

und Wiedereinstiegsqualifikationen. Dabei sind auch die jungen Männer angesprochen, die den Wunsch ihrer Partnerin nach späterer Rückkehr in den Beruf stärker als bisher fördern und mittragen müssen.

Wie schwierig die Realisierung beider Lebensbereiche ist, machen die Ergebnisse der Studie deutlich. Dennoch läßt sich bei den befragten jungen Paaren viel Optimismus und Zukunftsvertrauen erkennen. Auf solchen Optimismus sollte bei der Förderung von Familien künftig stärker gebaut werden und nicht auf das weit verbreitete Lamento über die Benachteiligung und den desolaten Zustand heutiger Familien, von dem destruktive Wirkungen ausgehen.

Barbara Hille

¹ Brigitte-Untersuchung 88: Kind? Beruf? Oder beides? Eine repräsentative Studie über die Lebenssituation und Lebensplanung junger Paare zwischen 18 und 33 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht und Tabellenband. Hamburg: Zschr. Brigitte; München: Dt. Jugendinstitut (Oktober 1988); B. Hille, Familien- und Erziehungsleitbilder der Familienmitglieder, der Erwachsenen, Jugendlichen, Kinder in: M. Herrmanns, B. Hille, Familienleitbilder im Wandel (München 1987) 173–237.